



Jubiläum 2006: Ignatius von Loyola – Franz Xaver – Peter Faber

## Inhalt der Pressemappe

Jubiläum 2006: Ignatius von Loyola – Franz Xaver – Peter Faber

P. Severin Leitner SJ

Vorsitzender der Provinzialskonferenz der Jesuiten in Zentraleuropa

Ignatius von Loyola (1491-1556) – Pilger, Reformier, Ordensgründer

P. Willi Lambert SJ

Franz Xaver (1506-1552) – der erste Jesuitenmissionar

P. Bernd Günther SJ

Peter Faber (1506-1546) – ein echter Europäer

P. Andreas R. Batlogg SJ

Zeittafel

Zusammengestellt von Dr. Rita Haub (München)

*Digitalisiertes Bildmaterial zu Ignatius, Franz Xaver und Peter Faber sowie die Texte der Pressemappe stehen zum kostenlosen Download zur Verfügung unter:  
<[www.jesuiten.org/jubilaeum2006/presse](http://www.jesuiten.org/jubilaeum2006/presse)>*

Severin Leitner SJ

## Jubiläum 2006

### Ignatius von Loyola – Franz Xaver – Peter Faber

#### Freundschaft in Christus

Im Jahr 2006 begeht die Gesellschaft Jesu weltweit ein dreifaches Jubiläum. Sie gedenkt des 450. Todestages ihres Gründers, des heiligen Ignatius von Loyola, der am 31. Juli 1556 in Rom starb; sie gedenkt der 500. Geburtstage des heiligen Franz Xaver, der am 7. April 1506 in Javier (Navarra), und des seligen Peter Faber, der am 13. April 1506 in Villaret (Savoyen) geboren wurde. Diese drei Zeitgenossen führte das Studium an der Universität von Paris zusammen, wo sie nicht nur gemeinsam den akademischen Grad eines Magister Artium erwarben, sondern auch ihren spirituellen Weg und ihre Sendung fanden. Zusammen mit anderen bildeten sie eine kleine Gruppe von „Freunden im Herrn“, die sich 1534 in Paris zusammenschlossen, um im Dienst der Kirche tätig zu werden.

#### Spiritualität

Durch die ignatianischen Spiritualität und Freundschaft in Christus verbunden, hätten die Lebenswege dieses jesuitischen Dreigestirns kaum unterschiedlicher ausfallen können. Der baskische Adelige Ignatius von Loyola konzipierte aufgrund eigener Erfahrungen die Geistlichen Übungen („Exerzitien“), gründete mit seinen Gefährten die Gesellschaft Jesu (Societas Iesu), die 1540 von Papst Paul III. anerkannt wurde. Bis zu seinem Tod leitete er als erster Generaloberer mit großer Führungskraft den neuen Orden, der schnell expandierte und seine zentralen Arbeitsfelder in der spirituellen Formung und der urbanen Pastoral, in der Bildung und Gründung von Kollegien, in der Verteidigung des Glaubens und der globalen Mission fand. Der navarrische Adelige Francisco Javier wurde schon im Gründungsjahr zur Mission nach Asien gesandt und brachte das Evangelium nach Indien, in der indonesischen Inselwelt und schließlich nach Japan, bevor er 1552 erschöpft von den missionarischen Unternehmungen vor den Toren Chinas starb. Aus dem savoyardischen Hirten Pierre Favre wurde ein vorbildlicher geistlicher Begleiter, der zahlreichen Menschen die „Exerzitien“ gab und auch in deutschen Städten wie Regensburg, Worms, Speyer, Mainz und Köln wirkte, bevor er ebenfalls früh (1546) verstarb.

#### Mission

Leben und Werk dieser drei Freunde Jesu repräsentieren spirituelle Dichte und universale Weite des Glaubens. Daher erinnern sie nicht nur an die bewegte Zeit der Gründung des Jesuitenordens, sondern auch an die geistigen Herausforderungen der Gegenwart. In Zeiten der Erosion religiöser und ethischer Plausibilitäten gibt eine lebensdienliche und tröstliche Spiritualität Orientierung auf dem Lebensweg, den alle Menschen gehen. In Zeiten der Globalisierung gewinnt die Welt-Mission der Kirche an Dringlichkeit, weil das Evangelium allen Völkern zugedacht ist. Spirituelle Dichte und missionarische Weite gehören zusammen wie die beiden Seiten einer Münze. Wie in der frühen Neuzeit bestimmen sie auch in der späten Moderne programmatisch den Dienst des Jesuitenordens in der katholischen Welt-Kirche.

*P. Severin Leitner SJ, Dr. theol., ist seit 1965 Jesuit, seit 2001 Provinzial der Österreichischen Jesuitenprovinz und seit 2005 Vorsitzender der Provinzialsynode der Jesuiten in Zentraleuropa.*



Willi Lambert SJ

## Ignatius von Loyola (1491-1556) – Pilger, Reformier, Ordensgründer

Vom Höfling zum Ordensgründer: „Warum nicht?!“

Vermutlich 1491 - gerade ein Jahr vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus - wurde Ignatius von Loyola als 13. Kind einer baskischen Adelsfamilie geboren. Die forschende Formulierung „Warum nicht?!“ auf einem Marienbild in der Schlosskapelle, vor dem Ignatius oft betete, sagt etwas von der Dynamik seines Lebens. In seiner Jugend ist es ihm zunächst hauptsächlich um Ehre, Ansehen und Karriere gegangen. Diesem Ziel diene seine Ausbildung als Page in Arévalo (1506-1516), dann am Hof des Vizekönigs von Navarra (1517-1521). Eine Knieverletzung bei der Verteidigung der Feste Pamplona (1521) sowie der langwierige Heilungsprozess bedeuten den „Karriereknick“. Eine inneres Bekehrungsgeschehen kommt in Gang. Er pilgert auf den Montserrat, erlebt – oft in einer Höhle hausend - seine „Urkirche“ im Städtchen Manresa; er pilgert nach Jerusalem (1523), wird dort ausgewiesen und erkennt, dass er den Menschen wohl besser helfen kann, wenn er Priester wird. Er studiert in Barcelona, Alcalá, Salamanca (1524-1527).

Von 1528-1536 studiert er in Paris. Dort sammeln sich Gefährten um ihn, aus deren Kreis sich die Ordensgemeinschaft der Jesuiten bildet: 1534 legen sie erste Gelübde auf dem Montmartre in Paris ab. 1540 wird die Gemeinschaft als Orden durch Papst Paul II. bestätigt. Er breitet sich im Eiltempo über die ganze damals bekannte und immer größer werdende Welt aus und wächst auf 1000 Mitglieder an bis zum Todestag von Ignatius am 31. Juli 1556.

Der Weg des Pilgers – Leben in „liebervoller Ehrfurcht“

Die säkularen, lexikalischen Auskünfte über die Biographie von Ignatius können auch in einer spirituelleren Sprache geschrieben werden, wie er es selber in seinem „Bericht des Pilgers“ tut. Aus dieser Perspektive heraus lässt sich sagen:

Es gibt eine erste Phase, die gekennzeichnet ist von der Umschaltung aus einer traditionell-spanisch-baskischen Glaubenspraxis auf eine personale-existentielle Ebene. Dabei wird Ignatius durch innere Kämpfe hindurch, die ihn bis an den Rand des Selbstmords treiben, für innere Bewegungen, Motivationen sensibel. Durch seine eigenen geistlichen Erfahrungen und die Gespräche mit vielen Rat suchenden Menschen öffnet sich seine Lebensdynamik für die Nachfolge Jesu und die Hilfe für die Mitmenschen. Vor allem die Exerzitien und das Exerzitienbuch sind ein bleibendes Zeugnis für die Eigenart seiner „animatorischen“, d.h. beseelenden, belebenden Pastoral. Freilich war dies so ungewöhnlich, dass Ignatius insgesamt neunmal vor einem kirchlichen Gericht stand, um sich und seinen Weg zu rechtfertigen. Dass die Kirche dann 1548 das Exerzitienbuch „bestätigte“, war ein wichtiger und spiritualitätsgeschichtlich bedeutsamer Vorgang: Dieser außergewöhnliche Weg - eine spirituelle Methode - fand offiziellen Eingang in die Kirche und wurde zunächst vor allem von Jesuiten weltweit und durch die Jahrhunderte hindurch verbreitet.

In seinem Tagebuch gibt Ignatius Einblick in sein Innerstes. Mit 53 Jahren (!), so schreibt er, habe sich klar sein innerer Weg gezeigt. Es sei der Weg der „liebervollen Ehrfurcht“, der „ehrfürchtigen Liebe“. Dies ist die Grundbeziehung, die Ignatius zu Gott, zum Kosmos, zur Welt, zu allen Menschen hat. Dies ist der zentrale Bezugspunkt jeder spirituellen Biographie, soweit sie ein Selbstzeugnis für tragend einschätzt. Von dieser Mitte her, die er oft auch devoción, d.h. liebevolle Hingabe nennt, sind all die Polaritäten seines Lebens „ausbalancierte Widersprüche“, Leben spendende Polaritäten: Gehorsam und Freiheit, Kontemplation und Aktion, Nähe und Distanz, Individualität und Universalität sind solche Spannungen, die er lebte - nicht immer nur wohlausgewogen, aber doch so, dass

ausgerechnet einer, der als „besessen“ galt, über ihn sagen konnte: „Ach, der kleine Spanier, der hinkt und so fröhliche Augen hat.“

### Spiritualität – Die „diskrete Liebe“ des Ignatius

„Spiritualität“ ist fast zu einem Modewort geworden, das die Begriffe „Frömmigkeit“, „Glaubensleben“ ersetzt bzw. auch für säkulare Menschen eine Aussagekraft hat. Spiritualität ist „Lebensziel als Lebensstil“, „Lebensmitte und Lebensmittel“, „Gläubiger Umgang mit der Realität“ bzw. die Antwort auf die Fragen: Woraus lebe ich? Woraufhin lebe ich? Wie lebe ich? Was hilft mir leben? – Ignatius ist bis heute ein „Meister der Spiritualität“. Man kann für seine geistliche Dynamik einfach einige alte, ursprüngliche und programmatische Formulierungen nennen: „Gott in allem suchen und finden“, „Alles zur größeren Ehre Gottes“, „mehr“, „Den Menschen helfen“. Auch der Name „Jesuiten“ ist in sich schon ein geistliches Programm: Christsein auf dem Jesus-Weg und auf die Weise Jesu. Ein anderer Ausgangspunkt ist Ignatius' Definition des Liebens – ein Geschehen, das zur Mitte des Evangeliums Jesu Christi gehört: „Die Liebe besteht im Mitteilen/Kommunizieren von beiden Seiten.“, also im ständigen Wechselspiel von Empfangen und Geben. Dieses große Wort vom Lieben ist bei Ignatius mit verschiedenen Kennzeichnungen verbunden – erst ihr Zusammenspiel ergibt die spezifische Färbung seiner Spiritualität: Die „ehrfürchtige Liebe“, die Ignatius selber als „seinen Weg“ benennt, ist der Kern. Sie kennzeichnet den Menschen, der staunen kann, der jeden und alles achtet und respektiert. Die vielen Zeugnisse für die „kommunizierende Liebe“, die sich wechselseitig mitteilt, aus Partizipation lebt, zeigen Ignatius als „Meister der Kommunikation“. Die „übende Liebe“ dokumentiert sich vor allem in den Exerzitien, den „Geistlichen Übungen“ des Ignatius. Liebe ist eine „Kunst“, die der Erfahrung, der Übung, der ständigen Lebensgestaltung bedarf. Die „unterscheidende Liebe“, auch „diskrete Liebe“ bzw. „kluge Liebe genannt“, macht deutlich, dass Leben im Unterscheiden und Entscheiden besteht. Die launige Ausbuchstabierung der Societas Jesu (SJ) als „System-Jenachdem“ trifft die Sache: Liebe handelt nicht nach bloßen Prinzipien, sondern je nach Mensch, Situation usw. Die „wachsende Liebe“, bei Ignatius durch das Wörtchen „mehr“ und viele komparativische Formulierungen ausgedrückt, macht deutlich, dass die Liebe nie „genug hat“, nicht auf der Stelle tritt, sondern wachsen will. Die zentrale Bitte von Ignatius, „in allem lieben und dienen“ zu wollen, kennzeichnet die alles durchdringende „Dienstmentalität“. Mensch ist, wer im Miteinander ein „Mensch-für“ ist. „Welthafte Frömmigkeit“, „Glaube, der die Erde liebt“, „Mystik des Alltags“ sind Kurzformulierungen des Jesuitentheologen Karl Rahner, die Wesentliches von ignatianischer Spiritualität ausdrücken und sie auch für heute anziehend machen.

### Werk und Wirkung von Ignatius – „Unsere Weise des Vorgehens“

Wirken, Wirkung und Nachwirken von Ignatius realisiert und dokumentiert sich in vielen und verschiedenen Werken: Schulen, Universitäten, sozialen Projekten, Pfarreiarbeit, Medienarbeit, Bildungshäuser und Exerzitienarbeit usw. - Entscheidend aber ist ein Stil, eine bestimmte „Weise des Vorgehens“, eine Methode: Sie wird gelebt und weitergegeben durch die von Ignatius gegründete Ordensgemeinschaft der Jesuiten, die aus seinem Geist lebt und zur Zeit rund 19.000 Mitglieder umfasst. Eine ganze Reihe anderer Gemeinschaften lebt auf eigene Weise aus seinem Geist.

Die 34. Generalkongregation der Jesuiten im Jahr 1995 hat versucht, die ignatianische Spiritualität und „Weise des Vorgehens“ für heute im Zusammenspiel von vier Worten bzw. Grundvollzügen auszudrücken: „Zeugnis für den Glauben, Einsatz für Gerechtigkeit, Einlassen auf Kulturen, Dialog als Methode von Begegnung und Vermittlung.“

*P. Willi Lambert SJ, Dr. theol., geb. 1944, lebt in München und arbeitet als Autor, geistlicher Begleiter sowie in der Aus- und Fortbildung von Exerzitienbegleitern.*



Bernd Günther SJ

## Franz Xaver (1506-1552) – der erste Jesuitenmissionar

Der hagere, bärtige Mann allein auf der Klippe, eine Hand mit einem Kruzifix ausgestreckt über das Meer, die Augen in den Himmel gehoben, mit einem flammenden Herzen: so stellen ihn die Heiligenbilder in vielen älteren Kirchen dar. Franz Xaver war einer der ersten Jesuiten und wurde der Patron der Missionen. Jahrhundertlang war er ein Symbol sowohl für die Faszination, die die fremden Kulturen in Übersee auf die Christen in Europa hatten, als auch für den Mut der ausziehenden Missionare und deren Bereitschaft, alles für ein Glaubenswagnis zurückzulassen. Was kann dieser Heilige, der über Jahrhunderte eine so große Faszination ausstrahlte, aber kaum noch bekannt oder anerkannt ist, heute sagen?

### Student in Paris

Franz Xaver wuchs in einer adeligen baskischen Familie in Navarra auf. Mit der Aussicht auf eine gute Pfründe als Domherr ohne allzuviel Arbeit hatte er das Studium an der damals besten Universität Europas in Paris begonnen. Er genoss das unbeschwerete Studentenleben, bis eines Tages ein neuer Mitbewohner ins Studentenwohnheim kam: der um 15 Jahre ältere Ignatius von Loyola.

In Gesprächen und mittels der von ihm entwickelten neuartigen »Geistlichen Übungen«, den Exerzitien, warb er für ein Leben ganz aus der Kraft des Glaubens. Auch wenn Franz sich nicht schnell von dieser Radikalität überzeugen ließ, Ignatius war beharrlich. Mit dem Bibelwort: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele Schaden nimmt?“ entfachte Ignatius langsam ein dauerhaftes Feuer in Xaver, das ihn um die ganze Welt treiben würde.

### Einer der ersten sieben Jesuiten

Mit fünf weiteren Studenten, die Ignatius gewonnen hatte, bildeten sie den Kern einer später wachsenden Gruppe, die selber sehr arm lebte und sich aus dem Glauben heraus für die Ärmsten einsetzte, besonders im Dienst in den Spitälern: die ersten Jesuiten. Nach Beendigung der Studien im Jahr 1539 stellten sie sich dem Papst zur Verfügung aus der Überlegung heraus, dass dieser in der Verantwortung für die Weltkirche wahrscheinlich am besten beurteilen könne, wo die Not am größten sei. Dorthin wollten sie gesandt werden.

In diese Situation fiel eine Anfrage des portugiesischen Königs beim Papst nach Priestern dieser neuen Gemeinschaft. In seinen indischen Territorien waren erste Einheimische getauft worden, ohne aber wirkliche Unterweisung im Glauben zu erhalten. 1541 zog Xaver los in die unbekannte Welt.

## Der Weltentdecker und Missionar

Es wurde eine besondere Art der Welteroberung: 11 Jahre lang durchstreifte Franz Xaver Asien. In Goa, Indien, errichtete er die erste Jesuitenniederlassung, das St.-Pauls-Kolleg zur Ausbildung einheimischer Jugendlicher. Hierher kehrte er nach jeder Reise zurück.

Von Goa ging er zuerst zu den Fischerdörfern an der Südküste Indiens. Tausende unterrichtete er im Glauben und taufte sie. Er lernte etwas tamilisch und ließ die wichtigsten Gebete übersetzen, damit die Menschen sie auswendig lernen konnten. Wichtiger als die Verkündigung mit Worten war das gelebte Vorbild: alle waren beeindruckt von Xavers leidenschaftlicher Liebe zu den Menschen. Er lebte selber in einer primitiven Hütte, kümmerte sich um die Kinder, besuchte die Kranken, Sterbenden und Ärmsten und half, wo immer es ging. Bislang waren die Europäer, die dorthin kamen, nur an den kostbaren Perlmuscheln interessiert, die sie vom Meeresgrund holten. Xaver und seine Mitbrüder verteidigten die Fischer gegen die ausbeuterische Behandlung von Seiten der portugiesischen Händler, die immer mehr Perlen verlangten.

Die nächste große Reise ging über Malakka (heute Malaysia) nach Indonesien, wo Xaver in gleicher Weise voranging.

## Das unbekannte Japan

Indien, Malaysia und Indonesien gehörten noch zum Einflussbereich der Portugiesen, die in Asien ein Netz von Hafenfestungen errichtet hatten, um die kostbaren Gewürzschiffe nach Europa zu beschützen. In Malakka traf Xaver einen Japaner, der ihm von seiner Heimat erzählte. Diese Berichte übten eine große Faszination auf Xaver aus. Ob diese den Europäern noch unbekanntes Hochkultur für das Christentum aufgeschlossen wäre? Xaver beschloss, nach Japan zu reisen.

Eine selbstbewusste Oberschicht nahm ihn dort freundlich auf und beeindruckte ihn. Er war wohl der erste Europäer, der auf dem Weg zum Kaiserhof ins Landesinnere vordrang. Mit buddhistischen und shintoistischen Mönchen diskutierte er über den Glauben. Aber die Gespräche waren voller gegenseitiger Missverständnisse. Es gab nur einige wenige Bekehrungen zum Christentum. Hier machte Xaver die Erfahrung, dass Mission nur unter Berücksichtigung der tieferen Wurzeln einer Kultur sinnvoll ist.

Da er gehört hatte, dass die japanische Kultur von China her gegründet worden sei, reifte sein Entschluss, zunächst nach China zu gehen, um vielleicht nach einer Bekehrung des chinesischen Reiches in Japan mehr Erfolge zu haben. China hatte aber seine Tore für alle Fremden dichtgemacht. Gegen den Rat guter Freunde versuchte Xaver, doch hineinzukommen, allein auf Gott vertrauend. Aber dies sollte ihm nicht mehr vergönnt sein. Er starb im Jahr 1552 einsam und erschöpft auf der Insel Sanzian vor dem chinesischen Festland, wo er vergeblich auf eine Überfahrt wartete.

## Aufbruch und Gründung

Der unerschöpfliche Eifer für seine Sendung ist es, was zu allen Zeiten an Xaver faszinierte. Das Evangelium in Asien zu verkünden und den „Seelen zu helfen und sie zu retten“, ließ ihn kaum ruhen. Meistens hielt er sich nur kurze Zeit an einem Ort auf. Die Menschen, die ihn trafen, waren beeindruckt von der inneren Glut, mit der er den Gott verkündete, der ihn all diese Wege leitete, und von dem selbstlosen Dienst an allen Menschen ohne Unterschiede.

Immer wartete Xaver sehnsüchtig auf die Ankunft neuer Jesuitenmissionare aus Portugal. Als Oberer aller Jesuiten in Asien schickte er diese dann an die Orte, die er selber schon besucht hatte, mit genauen Instruktionen für die Fortsetzung seiner Anfänge. So war er selber frei für neue Herausforderungen und gleichzeitig wurde sein Werk gefestigt.

In seinem letzten Brief mahnt selbst Ignatius von Rom aus, Xaver solle vielleicht besser in Indien bleiben, den Orden von dort aus leiten und andere auf die Missionsreisen schicken. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte Xaver sich bereits in seiner Mission so verausgabt, dass er mit nur 46 Jahren vor den Toren Chinas gestorben war. Alle vorsichtige Klugheit verblasst vor dieser Dynamik der selbstlosen Verkündigung.

#### Einsamkeit und Gemeinschaft

In seinem Eifer drängte Xaver immer weiter, egal ob die anderen mitkamen oder nicht. Auch wenn er Begleiter mitnahm, ließ er diese oft an entscheidenden Orten zurück und zog alleine voran. Nirgendwo blieb er lange. Immer ging es weiter.

Aber er hätte sich wohl kaum selber als Einzelgänger bezeichnet. Er hatte viele Freunde sowohl bei den Einheimischen als auch in den Festungen der Portugiesen. Und er wusste sich immer geborgen in der Gesellschaft Jesu. Die Unterschriften der Mitbrüder hatte er aus einem Brief von Rom ausgeschnitten und trug sie immer am Herzen. Seine eigenen Briefe sprechen von der tiefen Sehnsucht und der Verbundenheit mit den Mitbrüdern.

#### Seine Briefe wurden Bestseller

In seinen langen Briefe nach Europa beschrieb Xaver ausführlich die Erlebnisse seiner Reisen und Begegnungen mit den fremden Kulturen, seine Vorgehensweise in der Verkündigung, seinen Glauben, der ihn weiterdrängte, und das Fehlen geeigneter Missionare. Vielfach von den Jesuiten in ganz Europa nachgedruckt, wurden diese Briefe zu Bestsellern. Über Jahrhunderte weckten sie in vielen Jugendlichen ein missionarisches Engagement.

Gleich in seinem ersten großen Brief nach Europa schreibt er: Angesichts der großen Herausforderung in der Mission „packt mich oft das Verlangen, in die Universitäten Europas zu stürmen, schreiend mit lauter Stimme, wie einer, der nicht mehr bei Sinnen ist“; um in den Studenten dieses Feuer zu wecken, „bis sie sagen: Herr, siehe hier bin ich. Was willst Du, dass ich tun soll? Sende mich, wohin Du willst, und wenn es gut ist, selbst bis nach Indien!“

Nicht nur Asien, auch das alte Europa fordert Franz Xaver durch seine missionarische Dynamik heraus, damals wie heute.

*P. Bernd Günther SJ, geb. 1962, Stellvertretender Missionsprokurator der Missionsprokur der deutschen Jesuiten in Nürnberg.*

Andreas R. Batlogg SJ

## Peter Faber (1506-1546) – ein echter Europäer

Mit dem ebenfalls vor 500 Jahren geborenen, sechs Tage älteren Navarresen Francisco de Xavier (Franz Xaver) kann er es weder an Bekanntheit noch an Popularität aufnehmen. Aber das hat er mit dem Ordensgründer Iñigo de Oñaz y Loyola (Ignatius von Loyola) gemeinsam. Im Vergleich mit Franz Xaver, dem Patron der katholischen Missionen, erscheint Peter Faber als kirchlicher Nobody – zu Unrecht, denn er gehört zusammen mit Ignatius und Franz Xaver zu den ersten sieben Gefährten des Ordens, die 1534 auf dem Montmartre in Paris Gelübde abgelegt und damit die Basis für die spätere Gesellschaft Jesu (1540) gelegt haben.

Außerdem kann Peter Faber (Pierre Favre) – geboren am 13. April 1506 in Le Villaret unweit von Genf – für sich in Anspruch nehmen, der erste Jesuit auf deutschem Boden gewesen zu sein. Seine Arbeitsaufträge – vom Papst oder von seinem Ordensgeneral – führten ihn durch halb Europa. Damals gab es weder ICE-Züge noch Düsenjets, die das Reisen zum Vergnügen gemacht, Zeit eingeholt und Strapazen erspart hätten. Im Alter von erst 40 Jahren starb er, völlig erschöpft, am 1. August 1546 – „ein Opfer seiner keineswegs immer sinnvollen Wanderungen, die er in beispielhaftem Gehorsam auf sich genommen hatte“ (Peter Henrici SJ). Am 5. September 1872 wurde er von Papst Pius IX. selig gesprochen. Sein Gedenktag ist am 2. August.

Dass Faber das Tal von Grand-Bornand verlassen und nicht wie seine Vorfahren Bauer, sondern Priester und Mitglied eines neuen Ordens werden sollte, war dem Savoyarden mit sensiblen Temperament und einem Hang zum Grübeln nicht in die Wiege gelegt. Im Alter von zehn Jahren hatte er beim Kühehüten einen heftigen Wunsch verspürt: Studieren! Seine Eltern gaben nach und riskierten damit einen Bruch der Familientradition. Nach zwei Jahren Lateinunterricht kam er für neun Jahre ins Kolleg von La Roche. Während der Ferien 1518, so erzählt Faber in seinem „Memoriale“, einer Art Tagebuch, habe er sich (12jährig) innerlich gedrängt gefühlt, Christus ewige Keuschheit zu geloben.

Auf Vermittlung seines Onkels Claude Perrisin, des Priors der Kartause Le Reposoir (Savoyen), kam Faber 1524 an die Universität nach Paris. Er wohnte im Kolleg Saint Barbe. Dort traf er, als er sich nach sechs Jahren Studium auf den Magistergrad der Philosophie vorbereitete, auf den Basken Iñigo. Vorerst waren sie nur Studienkollegen und Zimmergenossen. Faber war sich selbst noch nicht sicher, ob er Arzt oder Jurist werden, in Theologie promovieren und in den geistlichen Stand eintreten sollte. Schließlich gab er dem Werben Iñigos nach und ließ sich auf einen geistlichen Weg ein. Erst 1534 wurde er von Ignatius in die Exerzitien (Geistlichen Übungen) eingeführt. Im selben Jahr wurde er Priester und zelebrierte am 15. August die Messe, in der er mit Ignatius und fünf weiteren Gefährten die Gelübde ablegte und eine Wallfahrt nach Jerusalem ins Auge fasste.

In den Exerzitien hatte er gelernt, sich seiner Skrupeln und Depressionen bewusst zu werden. Davon losgekommen ist er, der Intellektuelle, lebenslänglich nicht. Sie blieben sein Schatten, und er litt sehr darunter. Einige Jahre wirkte Faber in Rom und Oberitalien. 1538 bot sich die Gruppe um Ignatius, die auch „preti riformati“ (Reformpriester) genannt wurden, Papst Paul III. an. Nachdem 1539 die Entscheidung gefallen war, sich als Orden zu etablieren, machte der Papst von dem Angebot Gebrauch. Faber erhielt eine Mission für Parma.

Schon bald wurde Faber ein gefragter theologischer Berater und spiritueller Lehrmeister. Er ist auf den Religionsgesprächen in Worms, auf dem Reichstag in Regensburg, in Speyer,

Mainz, Köln und an anderen Orten anzutreffen. Faber war der erste Jesuit nördlich der Alpen. Er gab auch Exerzitien (auf Latein, deutsch konnte er nicht), hörte Beichte und betätigte sich als Seelsorger für gebildete Kreise. Die Kluft zwischen Protestanten und Katholiken wollte er überbrücken helfen, um Europa gegen die Türken zu einigen.

Nach einem Einsatz in Spanien, wo er den kaiserlichen Geschäftsträger Dr. Pedro Ortiz begleitete, wurde er 1542 ein zweites Mal nach Deutschland gerufen, diesmal nach Speyer und an den Rhein. Aus dieser Zeit datiert sein geistliches Tagebuch. 1542/43 begleitete er Kardinal Giovanni Morone zu Reichstagen und Religionsgesprächen. Einer seiner Schützlinge wurde 1543 Peter Kanis (Petrus Canisius), der nach Exerzitien um die Aufnahme in den Orden bat. Im Herbst desselben Jahres erlitt Faber nach Einsätzen in den Niederlanden und Spanien mit einer Mission am Königshof in Portugal totalen Schiffbruch. Auf dem Weg zum Konzil von Trient, wo er neben seinen Mitbrüdern Diego Laínez und Alonso Salmerón als päpstlicher Theologe wirken sollte, traf er am 17. Juli 1546 in Rom ein und verstarb keine zwei Wochen später. Mit Peter Henrici (der 1963 das „Memoriale“ ins Deutsche übersetzte und 1989 neu herausgab) kann man sich „fragen, ob in den Trienter Konzilsdekreten nicht mehr pastorale Sorge durchscheinen würde, wenn Faber an ihnen hätte mitarbeiten können.“

Peter Faber ist im Zeitalter eines ebenso faszinierenden wie oftmals verwirrenden Dialogs mit anderen Religionen und Kulturen ein Vorbild für den Umgang mit Andersdenkenden und Andersgläubigen. Im Unterschied zur zweiten Jesuitengeneration, etwa eines Robert Bellarmin, hat er nicht Kontroverstheologie betrieben, sondern den Dialog gesucht und auf die Reform „von innen“ gesetzt. Milde und Toleranz schienen ihm die gebotenen Methoden. Nicht von gegenseitiger Verketzerung, sondern vom Gespräch versprach er sich Erfolg. Es traf ihn, dass es ihm untersagt wurde, mit den Reformatoren zu sprechen; Melanchthon hatte ihn neugierig gemacht. Bis an sein Lebensende glaubte er an eine Wiedervereinigung. Dafür tat er, was er tun konnte: Das Gebet konnte ihm niemand verbieten. Es hieß damals schon etwas, öffentlich zu bekunden, man bete „für den Papst, für Luther, für Melanchthon, für Bucer und für den Türken“. So schwer er selber unter seinen Grenzen leiden konnte, so sehr war er Experte in Sachen Menschenkenntnis und Menschenführung. Faber verkörperte damit jene Haltung, die in seinem Orden die „discreta caritas“ heißt. Er hatte ein Gespür für Menschen und Dinge, das „sentire“ (fühlen) ist ein Grundwort seiner Geistigkeit, und es meint mehr als eine oberflächliche Affektivität.

Faber sah klar, dass die Reformation in das durch die heruntergekommene Seelsorge entstandene Vakuum vorgedrungen war. Auf deren Wiederaufbau setzte er. In der Seelsorge an den Seelsorgern erkannte er einen wichtigen Schritt. „Diese vorwiegend pastorale Sicht der Reformation ist bei Faber“, so Henrici, „sicher nicht Kurzsichtigkeit, welche die tieferen dogmatischen Differenzen nicht zu erkennen vermag.“ Ist das theologisch naiv? Man kann sich heute fragen, ob scharfsinnige theologische Diagnosen und Mc-Kinsey-Analysen manchmal nicht etwas von jenem „pastoralen Optimismus“ vermissen lassen, der Peter Faber auszeichnete. Er war davon überzeugt, dass diese unsere Welt Gott nicht gleichgültig ist, dass er in ihr wirkt und damit auch den Weg der Kirche(n) mit steuert.

Dass er sich selbst nichts schenkte, nicht auf seine Gesundheit achtete und sich total verausgabte, gehört zu den Schattenseiten seines selbstlosen Einsatzes. Der Begriff „burn-out“-Syndrom war damals nicht bekannt. Mit denselben Symptomen sind Jesuiten heute konfrontiert. Sie wissen inzwischen aber auch, dass es eine Verpflichtung dem eigenen Leib und der Gesundheit gegenüber gibt. Nicht zuletzt dies ließe sich an der so jäh angebrochenen Lebensgeschichte Peter Fabers ablesen, der ein echter Europäer, ein Theologe von Format und ein Priester mit Herz war. Sein Lebenszeugnis ist es wert, bewahrt zu werden.

*P. Andreas R. Batlogg SJ, Dr. theol., geb. 1962, seit 1985 Jesuit, ist stellvertretender Chefredakteur der „Stimmen der Zeit“ in München.*

## Zeittafel

### Ignatius von Loyola

1491	Geboren auf der Burg Loyola im Baskenland
1517-1521	Im Dienst des Vizekönigs von Navarra
20. Mai 1521	Schwere Verwundung in Pamplona
21.-25. März 1522	Lebensbeichte und "Ritterwacht" auf dem Montserrat
1522-1523	Aufenthalt in Manresa
1523-1524	Wallfahrt nach Jerusalem
1524-1535	Studien in Barcelona, Alcalá und Paris
15. August 1534	Gelübde mit den ersten sechs Gefährten auf dem Montmartre in Paris
24. Juni 1537	Priesterweihe
Ende 1537	Auf dem Weg nach Rom Vision in La Storta
November 1538	Übergabe der Freundesgruppe an den Papst zum apostolischen Dienst
1539	Entschluss zur Ordensgründung
27. September 1540	Offizielle Bestätigung der Gesellschaft Jesu durch Paul III.
April 1541	Wahl zum Generaloberen
31. Juli 1556	Tod in Rom
12. März 1622	Heiligsprechung durch Papst Gregor XV.

### Peter Faber

13. April 1506	Geboren in Le Villaret (Savoyen)
September 1525	Eintritt in das Sankt-Barbara-Kolleg in Paris (mit Franz Xaver)
30. Mai 1534	Priesterweihe
15. August 1534	Gelübde auf dem Montmartre
Juni 1539	Gründung der „Bruderschaft vom Heiligen Namen Jesu“ in Parma
24. Oktober 1540	Beim Religionsgespräch von Worms
23. Februar 1541	Beim Reichstag von Regensburg
24. Januar 1544	In Köln Gründung der ersten Jesuitenniederlassung in Deutschland
1. August 1546	Tod in Rom
1. September 1872	Seligsprechung durch Papst Pius IX.

### Franz Xaver

7. April 1506	Geboren auf Schloss Xavier (Navarra)
1. Oktober 1525	Beginn des Studiums in Paris
15. August 1534	Gelübde auf dem Montmartre
7. April 1541	Aufbruch nach Indien
6. Mai 1542	Ankunft in Goa
Frühjahr 1545	Nach Malakka
Januar 1546	Zu den Molukken
15. August 1549	Ankunft in Kagoshima
10. Oktober 1549	Provinzial der neuen indischen Ordensprovinz
3. Dezember 1552	Tod in Sancian (vor China)
12. März 1622	Heiligsprechung durch Papst Gregor XV.